

Das Einhorn am Abgrund

Ein weitgereistes Exempel im Grazer Ms. 1009

Julia Zimmermann

Unter der Signatur Ms. 1009 bewahren die Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Graz eine Papierhandschrift, deren Provenienz aus dem steiermärkischen Chorherrenstift Seckau über die alte Bibliotheksnummer nachweisbar ist.¹ Der Codex wird auf die Zeit um 1400 datiert; er enthält in seinem Hauptteil die ‚Libri Sententiarum III–IV‘ des Petrus Lombardus. Die letzten fünf Blätter der Handschrift überliefern – zumindest nach Ausweis Anton Kerns – lateinische *Initia sermonum*, unter denen „ein deutsches Exempel“² eingetragen ist. Bei diesem deutschen Textlein handelt es sich indes mitnichten um irgendein Exemplum, sondern um eine Fassung der prominenten, im europäischen Hochmittelalter in Text- und Bildzeugen weit verbreiteten Einhorn-Parabel, deren Inhalt zunächst knapp rekapituliert sei:³

Ein Mann fällt auf der Flucht vor einem wilden Einhorn in eine tiefe Schlucht. Im Sturz kann er sich gerade noch an einem Bäumchen festhalten. Über ihm steht das wütende Einhorn am Abgrund, unter ihm in der Schlucht harrt ein schrecklicher Drache seines Falls, und zwei Mäuse, eine schwarze und eine weiße, nagen an der Wurzel des Baumes. In seiner Todesfurcht wird der Mann einer Honigwabe gewahr, die über ihm im Ast hängt. Alle Gefahr ignorierend, bemüht er sich gierig, etwas vom Honig zu erhaschen. Derweil bringen die nagenden Mäuse den Baum zu Fall und der Mann stürzt in die Tiefe in das Maul des Drachen.

Die typologische Deutung der Parabel lässt sich kurz auf den Punkt bringen: Das Einhorn symbolisiert den Tod, der den Menschen unablässig verfolgt, der Abgrund verweist auf die Gefahren der diesseitigen Welt. Der Baum steht für die Lebenszeit des Menschen, die beiden Mäuse verkörpern Tag und Nacht, die an der Lebenszeit des Menschen nagen. Der Drachenschlund steht für

den Schlund der Hölle, die den Weltmenschen zu verschlingen droht, gleichwohl genügt die Aussicht auf den Genuss süßen Honigs, Symbol für die weltlichen Verlockungen, um den Menschen die gefährliche Situation ignorieren zu lassen – er giert allein nach rascher Lustbefriedigung. Eine typisch christliche Parabel also, so würde man meinen, „die Weltverachtung und Jenseitsausrichtung“⁴ *ex negativo* vermitteln soll.

In der buddhistischen Literatur Indiens findet sich freilich bereits knapp ein Jahrtausend früher eine Geschichte, die deutliche Parallelen aufweist, hier indes mit dem Ziel, die Lehre Buddhas zu vermitteln.⁵ Dem Einhorn entspricht in dieser Fassung ein wütender Elefant, dem Drachen eine riesige Schlange, die für die Vergänglichkeit schlechthin steht. Im Wesentlichen stimmen die beiden Erzählungen jedoch überein. Gegen die Zufälligkeit dieser Parallelen spricht der Überlieferungszusammenhang der Einhorn-Parabel, denn diese wird über Jahrhunderte gemeinhin als eine Erzählung in der Erzählung im Kontext der Barlaam und Josaphat-Legende tradiert, die ihrer Herkunft nach ebenfalls in Zusammenhang mit buddhistischen Lehren steht: In den mittelalterlichen Fassungen bekehrt der Eremit Barlaam den heidnischen Königssohn Josaphat zum christlichen Glauben, indem er ihm alt- und neutestamentliche Geschichten sowie eine Reihe christlicher Parabeln – unter ihnen auch besagtes Einhorn-Gleichnis – erzählt.

Die Wanderung des durch die Jahrhunderte mehrfach transformierten Barlaam-und-Josaphat-Stoffes (samt Einhorn-Parabel) durch verschiedene Religionen, Sprachen und Schriftsysteme lässt sich verhältnismäßig gut nachzeichnen:⁶ Die Er-

zählung wurde, ausgehend von südostasiatischen buddhistischen Quellen, vom Sanskrit zuerst ins Mittelpersische übertragen und mit Elementen des Manichäismus übertüncht, vom Mittelpersischen ging der Transfer weiter ins Syrische und – im 8. Jahrhundert über ismaelitische Kreise vermittelt und mit muslimischen Elementen versetzt – ins Arabische (Kitāb Bilawhar wa-Yūdāsaf), vom Arabischen im 9./10. Jahrhundert ins Georgische, wo die Geschichte mit christlichem Kolorit versehen wurde (Balavariani). Erst die Georgische Fassung tauscht in der Parabel im Übrigen den Elefanten gegen das Einhorn aus. Vom Georgischen wird die Legende dann zu Beginn des 11. Jahrhunderts ins Griechische (Euthymios) adaptiert, vom Griechischen ins Armenische und Lateinische (12. Jh.) – und vom Lateinischen etwa um 1200 ins Mittelhochdeutsche, Altfranzösische, Altnordische und in weitere Sprachen. Im mittelalterlichen Europa zählt die Legende von Barlaam und Josaphat dann zu den beliebtesten Legendenstoffen, ohne dass man sich überhaupt darüber klar gewesen sein dürfte, den Religionsstifter des Buddhismus unter die christlichen Heiligen eingereiht zu haben. Dass die lateinische Legende inklusive der Einhorn-Parabel u.a. im ‚Speculum historiale‘ des Vinzenz von Beauvais († 1224) und in der ‚Legenda aurea‘ (um 1260), beides starke Multiplikatoren, aufgenommen wurde, dürfte ihrer rhizomhaften Verbreitung in Europa sicherlich ein nicht zu unterschätzendes Maß an Vor-schub geleistet haben. Auch der mittelhochdeutsche ‚Barlaam und Josaphat‘-Roman des Rudolf von Ems aus der Zeit um 1220 ist mit rund 50 Textzeugen breit überliefert, gewissermaßen ein Bestseller also.⁷

Es ist indes nicht ungewöhnlich, dass die Grazer Handschrift das Einhorn-Exempel außerhalb der Barlaam und Josaphat-Legende überliefert, so enthalten u.a. auch die lateinischen ‚Gesta romanorum‘⁸ oder der ‚Renner‘ Hugos von Trimberg⁹ das Gleichnis ohne näheren Bezug zur Legende, zahlreiche Exempelsammlungen zisterziensischer, dominikanischer und franziskanischer Provenienz

führen es ebenfalls auf.¹⁰ Ungewöhnlich ist vielmehr, dass die Grazer Fassung zum einen die Beispielerzählung samt Allegorese stark kürzt, zum anderen aber inhaltliches Sondergut bietet. Auffällig ist dabei die Ergänzung um ein für die Heilslehre entscheidendes Detail: Eine weitere Figur, ein Freund, der als Christus gedeutet wird, macht dem im Baum hängenden Mann hier ein Hilfsangebot, das dieser aber – berauscht von der Gier nach dem Honig – ignoriert. Damit gibt es im Grazer Exemplum eine – zumindest theoretische – Handlungsalternative, die den eigentlich fatalistischen Ansatz der Parabel für die Paränese abfedert. Abgesehen von der Grazer Fassung ist das bislang einzige bekannte Zeugnis, das den Sünder erst dann endgültig fallen lässt, als er die Hilfe des Freundes bzw. die Hilfe Christi ausschlägt, die erste Redaktion der lateinischen ‚Gesta romanorum‘ (und ihrer drei englischen und niederländischen Übertragungen);¹¹ der Freund ist dort in der *moralisatio* als Christus bzw. als Prediger ausgelegt, der dem *homo peccator* eine als *penitentia*, als Buße, zu deutende Leiter hält. Dass zwischen dem Grazer Exemplum und den ‚Gesta‘ Beziehungen bestehen, ist indes unwahrscheinlich, zu unterschiedlich sind Inhalt und Wortlaut. Man wird vielmehr annehmen dürfen, dass die Ausweglosigkeit der ursprünglichen Parabel für den paränetischen Anspruch christlicher Heilslehre im Kontext eines Predigtexemplums ungeeignet erschienen sein dürfte.

An dieser Stelle lohnt sich ein kurzer abschließender Blick in den Überlieferungszusammenhang des Einhorn-Exempels in der Grazer Handschrift. Die von gleicher Hand geschriebenen lateinischen Ausführungen (Bl. 249v–253v), die den deutschen Text umgeben, sind keine Predigtinitien, wie Anton Kern in seinem Katalogeintrag angibt. Es dürfte sich vielmehr um ein unvollständiges Predigtexzerpt oder eine stark fragmentierte Predigt handeln, möglicherweise eine Kirchweihpredigt, die zwar nur wenige Predigtmerkmale aufweist, die aber gleichwohl als Memorierhilfe für mündliches Extemporieren – vielleicht sogar in deutscher

Sprache – im Predigtvortrag dienlich gewesen sein könnte.¹² Das Inserat des deutschsprachigen Exempels sowie wenige deutsche Ergänzungen im lateinischen Text würden hierfür sprechen.

Transkription¹³

[Bl. 251v] Ez gieng ein piderman genn walt du pegegent in ein ainchurn vnd ein trach / der gût man gewan varcht / vnd floch in ein toffel tal dar ynn sach er manigerlay wurm vnd flôch auf einen pawm / vnd daz ainchurn vnd der trach chomen [Bl. 252r] vnd zwa chlaine tyrlein daz ain waz weiz daz ander swarcz vnd nugen den pawm ab / du chom seiner frewnt ainer / vnd stund enhalbs dez graben / dixit lieber freunt sichstu nicht daz di tîrlein den pawm ab nagent / vnd sichest nicht an di frâsam wûrm / fleuch her zu mir ich well dir helffen auz deinen nôten / nw het er honikch funden auf einem ast / vnd chunt sich da von nicht verrichten / in der zeit vil der pawm nider vnd der man verdarb vnder den wurm etc.
der man pedeut ein ydleichen mensch daz ainchurn der tod der pawm di werlt / di vns vnmezzleichen liebt / vnser freunt ist vnser herre der rûft vns zû auz der pitterleichen not seiner marter revertere etc. So liebt vns di welt vnd nugen vns da von nicht verrichten vncz der pawm vmb volt daz ist vnser leib in den tod [Bl. 252v] vnd chumpt dann ein verderbleich sach dem leib vnd der sel etc.

Kontakt

Julia Zimmermann

Universität Graz · Germanistische Mediävistik · Mozartgasse 8 · 8010 Graz

E-Mail: julia.zimmermann@uni-graz.at

Anmerkungen

- 1 Universitätsbibliothek Graz, Ms. 1009 (olim 36/21), 220 × 150 mm, 253 Bl., Eintrag (Bl. 253v, unterer Freirand): Seckauer Nr. 27. Zur Handschriftenbeschreibung siehe Anton Kern, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz, Bd. 2 (Handschriftenverzeichnisse österreichischer Bibliotheken, Steiermark 2), Wien 1956, S. 190; Christine Beier, Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz: Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550, Textband, Tafel- und Registerband (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 390 / Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters V,1), Wien 2010, Textbd. S. 283f. (Kat. 83), Tafelbd. Abb. 604, sowie <<https://handschriftencensus.de/17343>>; <<https://manuscripta.at/?ID=23851>> mit Link zum Volldigitalisat der Handschrift <<https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubg:2-29676>> [24.04.2025].
- 2 Kern [Anm. 1], S. 190.
- 3 Hierzu u.a.: Liselotte Wehrhahn-Stauch, Einhorn, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 4 (1958), Sp. 1504–1544; Jürgen Werinhard Einhorn, *Spiritualis Unicornis. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters* (Münstersche Mittelalter-Schriften 13), München 1976; Nina Hable, In guter Nachbarschaft. Die Barlaam-Parabeln ‚Das Einhorn‘, ‚Die drei Freunde‘ und ‚Der Jahreskönig‘, in: Barlaam und Josaphat. Neue Perspektiven auf ein europäisches Phänomen, hg. von Constanza Cordoni und Matthias Meyer, Berlin/München/Boston 2015, S. 161–189.
- 4 Hendrik Lambertus, Der Weg aus der Welt im Wandel. Welt und Weltflucht in Rudolfs von Ems ‚Barlaam und Josaphat‘ und der altnorwegischen ‚Barlaams saga ok Josaphats‘ vor dem Hintergrund der indischen Buddhacarita-Tradition, in: Mediävistik 24 (2011), S. 37–110, hier S. 37.
- 5 Vgl. Lambertus [Anm. 4], S. 38.
- 6 Hierzu und zum Folgenden siehe die herausragende Studie von Robert Volk, Die Schriften des Johannes Damaskos, Bd. 6,1: *Historia animae utilis de Barlaam et Iosaph (spuria)* (Patristische Texte und Studien 61), Berlin/New York 2009, bes. S. 105–113, in der die Quellen zur Stoffgeschichte detailliert aufbereitet sind.

- 7 Hierzu u.a. Mathias Herweg und Rainer Leng, Neues vom mittelalterlichen Buddha. Ein weiterer Textzeuge des ‚Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems, in: *Maniculae* 4 (2023), S. 72–76, online: <<https://doi.org/10.21248/maniculae.50>>.
- 8 Hermann Osterley (Hg.), *Gesta romanorum*, Berlin 1872 (Nachdruck Hildesheim 1963), Kap. 168.
- 9 Hugo von Trimberg, *Der Renner*, hg. von Gustav Ehrismann (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart 247, 248, 252, 256), 1908–1911, v. 23531–23591. Weitere deutschsprachige Textzeugen bei Einhorn [Anm. 3], S. 399–404, und Hable [Anm. 3], S. 161–189.
- 10 Hierzu Einhorn [Anm. 3], S. 395–399.
- 11 Vgl. hierzu Brigitte Weiske, *Gesta Romanorum*, Bd. 1: Untersuchungen zu Konzeption und Überlieferung (Fortuna vitrea 3), Tübingen 1992, S. 76, sowie Einhorn [Anm. 3], S. 397.
- 12 Initium: *Vere dominus est in loco isto* (Gn 28,18). Der erste Teil der teils stark verkürzten Ausführungen schließt mit einem lateinischen Exemplum, eingeleitet mit den Worten *De hoc habemus exemplum de una dedicacione* (Bl. 250r). Das Nachfolgende hat eine übergeordnete Gliederung: *Tria sunt que nobis permisit deus* (Bl. 251r). Im ersten Membrum gibt es ein Submembrum: *Dico quod nobis necesse esset ut habemus quatuor oculos ad prudendum [...] duos oculos sunt carnales et duos spirituales* (Bl. 251r–251v). Nach dem vierten *oculum* folgt das deutsche Exemplum, als Thema wird einleitend das Streben des Menschen nach vergänglichen Dingen genannt: *Mirum est quod homo semper querit transitoria. Sicut habemus exemplum* (Bl. 251v). Anschließend dann folgt das zweite Membrum: *De secundo ut deus nobis permisit* (Bl. 252v). Das dritte Membrum bricht nach wenigen Zeilen mit dem letzten Blatt der Handschrift ab (Bl. 253v). Auf Basis des Vorhandenen ließe sich durchaus predigen.
- 13 Die Transkription des Textes erfolgt buchstabengetreu nach der Handschrift und übernimmt auch die Virgeln zur Gliederung von Satzstrukturen. Abbriviaturen und Abkürzungen sind aufgelöst.